

gutgetan. Mich zumindest hätte dies jedoch dazu verleitet, nicht alle Aufsätze dieses überaus gewinnbringenden und lesenswerten Bandes zu studieren.

Gunther Hirschfelder, Regensburg

<https://doi.org/10.31244/zekw/2024/01.18>

Helen Ahner

Planetarien. Wunder der Technik – Techniken des Wunderns. Göttingen: Wallstein Verlag 2023, 368 S. (zgl. Tübingen, Univ., Diss., 2021). ISBN 978-3-8353-5430-2.

Welche Herausforderungen muss eine historische Ethnografie meistern, um keine Historiografie zu sein? Und wie lässt sich über Planetarien aus einer Perspektive der Empirischen Kulturwissenschaft schreiben, die sich insbesondere mit Fragen kollektiv erfahrener Emotionen und individuell erlebbarer Technik befasst? Diesen epistemischen Fragen stellt sich Helen Ahner zu Beginn von „Planetarien“, ein Buch, das auf ihrer Dissertationsschrift an der Universität Tübingen basiert. Das Werk atmet gleichsam den Geist des Tübinger Stadtschlösses. Es verwirklicht das Potenzial, das der Blick durch diese „EKW Brille“ (S. 345) eröffnet. Das Vergangene erscheint durch Ethnografie als dicht beschriebene Gewordenheit. Ahner gelingt das durch Erzählungen von der Atmosphäre halbkugelförmiger Kuppelbauten, in denen Projektoren Sternenhimmel an die Wand werfen, durch Schilderungen von Vorführenden, mit Zeigern ausgestattet, und Zuschauenden, die in Sesseln zurückgelehnt eine Reise in das kosmische Verhältnis des Menschen als Teil von Natur(enKulturen) durch Kulturtechniken der Naturbeobachtung unternehmen. So entsteht, zusätzlich durch das Prisma der Emotionen gebrochen, ein Verständnis von Wundern und Staunen, eine Wirkungsgeschichte von Projektoren. Dabei kommt die zeitgenössische Rezeption zu Wort. Sie reicht von Anthropomorphisierung über Technikbegeisterung bis hin zur Science-Fiction-Reverie.

Das Buch ist in drei große Abschnitte unterteilt. Der erste Teil ethnografiert den Gegenstand selbst und kann als konzise Planetariengeschichte *à jour* gewertet werden, die durch den historisch-anthropologischen Ansatz über die bisher erarbeiteten Ergebnisse renommierter Forschungsprojekte hinausgeht. Darauf aufbauend widmet sich Ahner im zweiten Teil der Technik, insbesondere der Apparatur des Projektors und dem Lichtzeiger. Der dritte Teil des Buches gilt den „Techniken des Wunderns“, schildert sinnliche Wahrnehmung ebenso wie Transzendenzerlebnisse über einen zentralen Begriff der EKW: den der Erfahrung. Dabei leistet die Autorin eine Anbindung der deutschsprachigen EKW an die internationale Kulturanthropologie.

Durch ihre Methodik überschreitet Ahner Formate der Technik-, Emotions- und Wissensgeschichte. Nicht Objekte, sondern Beziehungen zu Objekten und populärkulturelle Reflexion sinnlicher Erfahrung rücken in den Fokus. Denn körperlich erfahren wird im Planetarium die menschliche Sehnsucht nach Wissen und Verstehen.

Der Körper erlaubt Verinnerlichung von Erkenntnis. Die ethnografische „Nähe zum Gegenstand“ (S. 38) stellt sich auch deshalb ein, weil die Forscherin den Blick auf bedeutsame Details im Gewebe von Gewordenheiten lenkt. Kasual vermisst sie die Wahrnehmung über die semiotische Reichweite einzelner Objekte durch Relationierungen und Positionierungen von Akteur:innen.

Über den Vergleich von vier Planetarien in vier Städten, dem bayerischen München, dem thüringischen Jena, dem hanseatisch geprägten Hamburg und dem (post-)imperialen Wien gelingt Ahner auch die historische Situierung ihrer empirischen Tiefenbohrungen. Sie nimmt Lesende auf eine Zeitreise in eine politisch turbulente Ära mit, eine post-imperiale Zeit, die insbesondere auch von Klassen- und Bildungsdifferenzen zerklüftet war: Die 1920er- und 1930er-Jahre in den aus den Friedensverträgen von Versailles und Saint Germain hervorgegangenen Republiken Deutschland und Österreich.

Ahners Quellen – vor allem Zeitungsartikel, aber auch Fotografien – vermitteln anschaulich und lebhaft bedeutungsgeladene Empfindungen von Menschen. Sie machen das Buch zu einer unterhaltsamen Lektüre. Schon von den ersten Zeilen des Buches an verücken diese durch Archivreisen zusammengetragenen Textpassagen. Sie lassen in eine Welt von Gefühlen eintauchen, wo die Erfahrung von Großstadt, Moderne und Technik etwas ausstrahlte, dem Menschen zu einem Teil mit Romantik (Verzauberung), zu einem weiteren mit Witz und Ironie (Abwehr) und nicht zuletzt auch mit Schock (Ernüchterung) begegneten. Das Planetarium wird zu einem spekulativen Projektionsraum anthropologischer Selbstvermessung zwischen Alienträumen und vitalistisch erfahrener technischer Apparatur. Die Lokalität verspricht nichts weniger und nichts mehr als den Himmel. Sie erlaubt, vor den ersten physikalischen Reisen ins All teleskopisch gelenkte und semiotisch vorzeigbare Wachträume gemeinschaftlich zu erfahren. So tragen Planetarien vor dem astronautischen Blick auf die Erde und der Fotografie im All zur Etablierung eines neuen Menschenbildes und einer damit einhergehenden Kosmologie bei. Der Planetariumsboom der 1920er- und 1930er-Jahre verändert die Astrokultur – in Aby Warburgs Worten wird „Sternenglaube“ durch „Sternenkunde“ (S. 113) ersetzt. Und deshalb ordnet Ahner ihre Studie folgerichtig in die *Anthropology of Outer Space* ein.

Die Ausbreitung von Planetarien gründet auf Erfolgen in physikalischen Bereichen der Optik, Elektrizität und Astronomie. Sie ereignet sich im Kontext moderner Urbanisierung und Industrialisierung. Ahners Interesse, über die Reaktion der Zeitgenoss:innen in Erfahrung zu bringen, wie „Wunder“ und „Technik“ überhaupt in der Ära der Moderne wahrgenommen wurden, lässt interessensgeleitete Akteure der Volks- und Arbeitnehmerbildung erkennbar werden, die Wundern und Technik in den Dienst der Bildung stellen – und umgekehrt.

Neue Mächtige der Moderne treten als Akteure auf: das bildende unternehmerische Kapital des Besitzbürgertums einerseits – und die zu bildenden Bürger:innen

der jungen Republiken als Arbeitnehmerschaft andererseits. Hoch- und Volkskultur sind im Planetarium verschränkt. Die Akteure vereinen zwei Facetten des Menschseins: die des *homo oeconomicus* – und die des *homo spiritualis*. So leistet das Buch nicht bloß einen Beitrag zur Ethnografie des Vergangenen, sondern liefert gleichsam, wie jede gute Ethnografie, auch einen Spiegel für das, was derzeit die Welt bildet und bestimmt.

Durch ihre Feldforschung auch im Firmen-Archiv der Carl Zeiss AG erschließt sich, wie das Unternehmen neben Lohnauszahlung auch Bildung vermittelt und seine Angestellten durch Astro-Erziehung als Teil von Unternehmenskultur identitär bindet. Zeissianer:innen werden Bedeutungsträger:innen für die szientistische Botschaft. Optische Produkte haben gleichsam ein „Hau“. In Analogie zur von Marcel Mauss beschriebenen polynesischen Gabenökonomie gedacht, nach der Dinge mit dem Geist von Gebenden beseelt werden, ist das Planetarium mit *Messages* aufgeladen. Optikobjekte schaffen durch Repräsentation von Wissen Verbindungen, „Grenz-erfahrungen und Durch-einander“ (S. 339). Sie gestalten Kollektive und tragen sie mit und in sich. „Techniken des Wunderns“ im Planetarium befriedigen somit nicht bloß die Sehnsucht nach Wundern. Sie werden zu Medien der Bildung, die Unternehmen ebenso wie Museen und Volksbildnern dienen und bedienen dabei das Wundern als Erfahrungsmöglichkeit von Menschen. Nicht unähnlich zu Influencern heute vermitteln diese Akteure damaliges Wissen als kapitale Ressource: Wissen ist Macht und Bildung Kapital. Es nützt der Masse und – vor allem dem Kapital selbst. Erziehung, Bildung und Aufklärung: Durch Volksbildung, die Nationalidentität festigt, und unternehmenskulturelle Bildung, die Firmenidentität schafft, verschränken sich solcherart im Planetarium kollektive und individuelle Weltbezüge. Planetarien festigen die Etablierung der szientistischen Weltanschauung durch das Betreiben von „Edutainment *avant la lettre*“ (S. 71).

Die Ausbreitung des Szientismus ging mit der Industrialisierung Hand in Hand. Eine auf Beobachtung, Physik und Zufall basierende Astronomie löste die Vorherrschaft deterministischer Astrokulturen ab (von der Astrologie bis zum Christentum). Öffentliche Einrichtungen wie das Historische Museum oder das von der Carl-Zeiss-Stiftung gegründete Volkshaus in Jena wurden hierfür zentrale Schauplätze. Planetarien, Unternehmenskultur und Volksbildung waren Teil von Bildungsbestrebungen, die dem Geist der Aufklärung verschrieben blieben.

Das optische Unterfangen von Carl Zeiss und seine Investition in Planetarien werden dank Ahners Arbeit für die Rezensentin zum projektiven Vorgänger des heutigen Astrozentrismus, repräsentiert von Unternehmern wie Elon Musk, Jeff Bezos, ihren dem Silicon Valley entspringenden Unternehmen und etwaiger Reisetätigkeiten ins All. Die Art und Weise, wie die Mitarbeitenden von Carl Zeiss als Träger:innen der szientistischen Weltanschauung „gebildet“ werden, dient als Paradebeispiel einer unternehmerischen Form der Identitätsbildung. Doch bei Zeiss diente die astro-

kulturelle Fokussierung einem modernen, liberal geprägten Szientismus – das technoliberalistische Weltbild heutiger Unternehmen transportiert eine informatische Weltanschauung, die von Kalifornien aus eine unbegrenzte Mobilität von Kapital anstrebt. Auf der Basis technologischer Fortschritte, vor allem durch Halbleitertechnik und Computing, erobert das Kapital nun die Welt bis zum Mars hinaus.

Obwohl Planetarien stets mit dem Begriff des Wunderns beworben und beschrieben wurden, zieht die Autorin keine historische Vergleichslinie von den Wunderkammern frühneuzeitlicher Aristokratien zu modernen Wirtschaftsunternehmen. Es wäre sicherlich reizvoll, von der Autorin auch mehr über das Verhältnis von imperialfeudaler Kultur der Wunderkammern und wirtschaftsimperialen Unternehmenskulturen und ihren Wunderstätten zu erfahren. Dabei wären die Rolle der Bildung und der Besitz von Wissen weiter zu klären. Insbesondere, inwiefern sich Wissenschaften und Universitäten geschickt im *Pivoting* üben, dem substanziellen Ändern des Geschäftsmodells, um sich jeweils neuen ökonomischen und politischen Herrschaftsbedingungen anzupassen.

Welchen Auftrag leisten wirtschaftlich orientierte Unternehmen eigentlich für eine größere Öffentlichkeit? Welchen Preis zahlen Gemeinschaften dafür? Und wie wirkt sich das auf Wissenschaftsfreiheit aus? In welchem Verhältnis stehen staatliche Bildungsmaßnahmen und unternehmerische Bildungsinteressen? Wie wirken Unternehmen am populärkulturellen Imaginären mit? Auch diese Fragen kann man aus der gelungenen Ethnografie Helen Ahners mitnehmen und in andere Bereiche als die des Planetariums übertragen, um sich immer wieder neu über den Zustand der Welt produktiv zu wundern.

Anne Dippel, Jena

<https://doi.org/10.31244/zekw/2024/01.19>

Dagmar Konrad

Missionskinder. Migration und Trennung in Missionarsfamilien der Basler Mission des 19. Jahrhunderts. Münster, New York: Waxmann 2023, 368 S.
ISBN 978-3-8309-4698-4.

Die Autorin versteht ihr neues Buch als Fortsetzung ihrer Dissertation, die dem Thema „Missionsbräute – Pietistinnen des 19. Jahrhunderts in der Basler Mission“ gewidmet war. Denn hier geht es um die Kinder, die den Ehen der Missionare und ihren Frauen entsprossen sind. Brisant ist, dass der Nachwuchs spätestens im Alter von sechs Jahren aus den Missionsgebieten Indien, Afrika und China nach Europa geschickt wurde, um im Kinderhaus der Basler Mission oder bei Verwandten aufzuwachsen, was zur Folge hatte, dass die Kinder ihre Eltern entweder nie oder erst nach Jahrzehnten wiedergesehen haben.